

# Die obersten Seins- und Denkgesetze nach Aristoteles und dem hl. Thomas von Aquin.

Von Prof. Dr. Ch. Willems in Trier.

1. Es war von jeher eine der wichtigsten Aufgaben der Philosophie, jene obersten und allgemeinsten Gesetze aufzufinden und zu begründen, auf welchen die Gewissheit, Allgemeingiltigkeit und Objectivität unserer Erkenntniss beruht. Solche Gesetze sind vor allem: das Gesetz des Widerspruches, des ausgeschlossenen Dritten, des zureichenden Grundes, der Ursächlichkeit. Schon Aristoteles wandte der Untersuchung dieser Gesetze, insbesondere dem Gesetz des Widerspruches, eine besondere Aufmerksamkeit zu<sup>1)</sup>, und seinem Beispiel folgte der hl. Thomas. Wir wollen nun im Folgenden sehen, wie der englische Lehrer nach dem Vorgang des Stagiriten die Denkgesetze begründet bzw. ableitet, und zwar beginnen wir mit dem Causalitätsgesetz. Es wird sich im Anschluss daran die Frage, ob diese Gesetze analytischer, allgemeingiltiger Natur sind, und nicht nur unser Denken, sondern das Sein der Dinge selbst beherrschen d. h. Denk- und Seinsgesetze sind, unseres Erachtens leicht lösen lassen.

## I. Das Causalitätsgesetz.

Wir behandeln das Princip der Causalität an erster Stelle — nicht, weil es das erste, allgemeinste und sicherste wäre, sondern weil es für unser discursives Denken, welches meist von der Wirkung zur Ursache aufsteigt, von so grosser Wichtigkeit ist und daher auch von jeher im Mittelpunkte der Discussion stand.<sup>2)</sup> Der hl. Thomas entwickelt dasselbe unter Berufung auf Aristoteles als Grundlage für den Beweis des Daseins Gottes sowohl in der *Summa theol.* (I. p. q. 2. a. 3.) als auch in der *Summa cont. gent.* (I. I. c. 13.) und zwar be-

<sup>1)</sup> *Metaphys.* III. (al. IV.), cc. 3—8. — <sup>2)</sup> Vgl. den trefflich orientirenden Artikel von Prof. A. v. Schmid im *Phil. Jahrb.* 1896, S. 265 ff.: „Das Causalitätsproblem“, sowie die recht lesenswerthe Abhandlung von Prof. Lang in den „*Akadem. Monatsblättern*“. 1900, Nr. 6. 7. 9. 11.

weist er es an letzter Stelle auf dreifache Weise. Wir wollen bei der Darlegung dieser Beweise der *Summa philosophiae* des C. Alamannus<sup>1)</sup> folgen, welcher die drei Beweise des hl. Lehrers mit dessen Worten zusammenstellt.

2. Den ersten Beweis entnimmt Alamannus dem Wortlaut nach aus der *Summa theol.*, in welcher derselbe am ausführlichsten behandelt ist, er ist dort der einzige; in der *Summa cont. gent.* dagegen steht er an letzter Stelle, kürzer und prägnanter gefasst. Der Beweis lautet folgendermassen:

„Omne quod movetur, ab alio movetur; nihil enim movetur, nisi secundum quod est in potentia ad illud, ad<sup>2)</sup> quod movetur. Movet autem aliquid, secundum quod est actu; movere enim nihil aliud est quam educere aliquid de potentia in actum. De potentia autem non potest aliquid reduci in actum, nisi per aliquod ens in actu; sicut calidum in actu, ut ignis, facit lignum, quod est calidum in potentia, esse actu calidum, et per hoc movet et alterat ipsum. Non autem est possibile, ut idem sit simul in actu et potentia secundum idem, sed solum secundum diversa. Quod enim est calidum in actu, non potest simul esse calidum in potentia, sed est simul frigidum in potentia. Impossibile est ergo, quod secundum idem et eodem modo aliquid sit movens et motum vel quod moveat se ipsum. Omne ergo quod movetur, oportet ab alio moveri.“<sup>3)</sup>

In der *Summa cont. gent.* lautet der Beweis so:

„Nihil idem est simul in actu et in potentia respectu eiusdem; sed omne quod movetur, in quantum huiusmodi, est in potentia, quia motus est actus existentis in potentia, secundum quod huiusmodi. Omne autem quod movet, est in actu, in quantum huiusmodi, quia nihil agit nisi secundum quod est in actu. Ergo nihil est respectu eiusdem movens actu et motum; et sic nihil movet seipsum!“<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Cosmus Alamannus S. J., *Summa philos.*, ed. B. Felchlin et Fr. Beringer S. J. Parisiis. 1885. Tom. I. Sect. 2. q. 24. a. 3. (p. 238). — <sup>2)</sup> Dieses „ad“ hat Prof. Lang in der oben citirten Abhandlung aus Versehen oder wegen fehlerhafter Lesart seiner Vorlage ausgelassen und dadurch, wie es scheint, auch das folgende »movetur« irrig aufgefasst; denn er gibt die Stelle in freier Uebersetzung so wieder: „Alles Werden ist ein Gewirktwerden“ (a. a. O. S. 256). Freilich könnte in diesem Falle dem hl. Thomas, wie Herr Lang bemerkt, der Vorwurf der „versteckten *petitio principii*“ nicht erspart bleiben, da gerade bewiesen werden muss, dass allem Werden ein Gewirktwerden d. h. eine von dem Werden verschiedene wirkende Ursache zugrunde liegen muss. Die Stelle ist aber offenbar so zu übersetzen: „Alles (Bewegt-)Werden ist ein Uebergang vom möglichen Sein d. h. vom physischen Nichtsein zum wirklichen d. h. zum physischen Sein.“ Darin liegt aber gewiss keine *petitio principii*, sondern es ist nur die Definition des Begriffes „Werden.“ — <sup>3)</sup> Wir citiren die Stelle nach der Innsbrucker Ausgabe der *Summa* vom Jahre 1882. Die Wortstellung weicht hier und da von dem Text des Alamannus ganz unwesentlich ab. — <sup>4)</sup> Citirt nach der Ausgabe von Paris 1881.

Wie aus dem eben angeführten Beweise sich ergibt, fasst der hl. Thomas zunächst die materielle, mechanische Bewegung in's Auge; aber er selbst erweitert den Begriff derselben und dehnt ihn auf jedes Geschehen aus, welches einen Anfang nimmt. Er bemerkt nämlich an der angezogenen Stelle der *Summa cont. gent.*, dass Plato die Bewegung im weiteren Sinne des Wortes als jede Art von anfangender Thätigkeit, wie Denken, Handeln aufgefasst habe, und auch Aristoteles drücke sich in ähnlicher Weise aus:

„Accipiebat enim [Plato] motum pro qualibet operatione, ita quod intelligere et operari sit quoddam moveri; quem etiam modum loquendi Aristoteles tangit in tertio de anima.“<sup>1)</sup>

Demnach ist der Beweis aus der Bewegung allgemein aufzufassen und auf alles Werden auszudehnen. Wie beweist nun der Aquinate, dass jedem Werden ein Gewirktwerden d. h. eine von ihm verschiedene wirkende Ursache entsprechen muss, und ist sein Beweis stichhaltig? Wenn wir sein Argument auf einen kurzen Syllogismus zurückführen, so lautet dasselbe so: Was wird, geht vom möglichen zum wirklichen Sein, d. h. vom Nichtsein zum Dasein über. Nun aber kann dieser Uebergang von dem werdenden Dinge nicht aus eigener Kraft vollzogen werden; denn dann müsste es wirken, also schon sein: der Begriff des Wirkens nämlich schliesst den des Seins in sich; es kann aber noch nicht sein, weil es erst werden d. h. aus dem Nichtsein hervortreten soll. Demnach müsste das aus sich werdende Sein schon existiren, weil es wirkt, und zugleich nicht existiren, weil es erst werden soll, was offenbar dem Gesetz des Widerspruches zuwider ist. Also verlangt jedes Werden, mag es ein substantielles oder ein accidentelles sein, ein anderes ihm vorausgehendes, also auch von ihm verschiedenes schon existirendes Sein, welches der Grund des Werdens, mit anderen Worten dessen Ursache ist.

3. Aus dieser Entwicklung geht hervor, dass der hl. Thomas das Causalitätsprincip direct aus dem Gesetz des Widerspruches ableitet, dass er es also als ein mittelbares analytisches Urtheil auffasst: als analytisch, weil es aus einem anderen analytischen Urtheile, dem Gesetz des Widerspruches, abgeleitet ist; als mittelbar analytisch, weil es nicht direct aus dem Begriff des Subjectes „Werden“ nach dessen bloß formaler Seite, sondern durch logische Bearbeitung und Entwicklung des dem Werden zugrunde liegenden thatsächlichen Vorganges gewonnen wurde. Die Sinne, welche der

<sup>1)</sup> *De anima* III, cc. 9—12; vergl. auch *Phys.* VIII, c. 3 in fine.

geistigen Erkenntniss den Stoff liefern, nehmen ja nur die örtliche oder die zeitliche Aufeinanderfolge der Erscheinungen wahr, die Vernunft aber das diesem Vorgange zugrunde liegende Verhältniss von Grund und Folge, von Ursache und Wirkung, was Hume in seiner Kritik des Causalbegriffes übersah. — Ist der Beweis auch giltig? Ich wüsste nicht, was man demselben anhaben könnte. Unterstellt werden nur die Begriffe des Seins, des Werdens und des Wirkens: alles ursprüngliche Begriffe, welche unmittelbar aus der inneren und der äusseren Erfahrung gewonnen werden, und zwar ohne Vermittlung des Causalitätssatzes. Der Obersatz ist nur die Definition des Begriffes „Werden“, dessen Bedeutung und objective Thatsächlichkeit alle zugeben und zugeben müssen, wofern man nicht im Zustande geistiger Unzurechnungsfähigkeit befangen ist. Wenigstens gibt das Bewusstsein auch dem eingefleischten Skeptiker, Idealisten und Actualisten ein unabweisbares Zeugniss von inneren Zuständen, welche in uns entstehen und vergehen. Der Untersatz unterstellt eigentlich eine Disjunction: Der Uebergang vom Nichtsein zum Sein geschieht entweder aus eigener oder nicht eigener d. h. fremder Kraft. Diese Disjunction aber stützt sich auf das Princip des ausgeschlossenen Dritten, welches unmittelbar aus dem Princip des Widerspruches sich ergibt oder nur eine besondere Form desselben ist, wie wir unten sehen werden. Wird also das erste Glied ausgeschlossen, so muss das zweite als wahr zugegeben werden. Das erste Glied wird aber wieder mit Hilfe des Gesetzes des Widerspruches ausgeschlossen, weil Nichts zu gleicher Zeit und in derselben Beziehung sein und nicht sein kann; denn ebenso wie das Wirken, selbst im Sinne der Actualisten gefasst, das wirkende Sein in sich schliesst, ebenso schliesst das Nicht- oder Noch-nicht-sein das Wirken sowohl im Begriff als in der Wirklichkeit aus. Mithin dürfte der hl. Thomas hier die ursprünglichste und letzte Ableitung des Causalitätsprincipes mit Recht in dem Gesetze des Widerspruches suchen.

4. Gehen wir zu der zweiten Art der Ableitung über. Dieselbe lautet<sup>1)</sup>:

„Si aliquid movet seipsum, oportet quod in se habeat principium motus sui; aliter manifestè ab alio moveretur. Oportet etiam quod sit primo motum, scilicet quod moveatur ratione sui ipsius et non ratione suae partis, sicut movetur animal per motum pedis. Sic enim totum non moveretur a se, sed a sua parte et una pars ab alia (*Physic.* VII. init.). Oportet etiam ipsum divisibile esse et habere partes, quum omne quod movetur sit divisibile, ut probatur

<sup>1)</sup> *Summa cont. gent.* I. c. »primo loco«.

in sexto Physicorum (text. comm. 32 et 88). His suppositis sic arguit [Philosophus i. e. Aristoteles]:

„Hoc quod a seipso ponitur moveri, est primo motum; ergo ad quietem unius partis eius (non)<sup>1)</sup> sequitur quies totius. Si enim, quiescente una parte, alia pars eius moveretur, tunc ipsum totum non esset primomotum, sed pars eius quae moveretur, alia quiescente. Nihil autem quod quiescit, quiescente alio, movetur a seipso. Cuius enim quies ad quietem sequitur alterius, oportet quod motus ad motum alterius sequatur; et sic non movetur a seipso. Ergo hoc quod ponebatur a seipso moveri, non movetur a se ipso; necesse est ergo omne quod movetur ab alio moveri.

„Nec obviat huic rationi, quod forte aliquis posset dicere, quod eius, quod ponitur movere seipsum, pars non potest quiescere; et iterum, quod partis non est quiescere vel moveri nisi per accidens, ut Avicenna calumniatur, quia vis rationis in hoc consistit, quod si aliquid seipsum movet primo et per se, non ratione partium, oportet quod suum moveri non dependeat ab aliquo; moveri autem ipsius divisibilis, sicut et eius esse, dependet a partibus; et sic non potest seipsum movere primo et per se. Non requiritur ergo ad veritatem conditionalis inductae, quod supponat partem moventis seipsum quiescere, quasi quoddam verum absolute, sed oportet hanc conditionalem esse veram, quod, si quiesceret pars, quiesceret totum; quae quidem potest esse vera, etiamsi antecedens sit impossibile, sicut ista conditionalis est vera: Si homo est asinus, est irrationalis.“

Wenn wir diesen etwas dunkeln Beweis, den der hl. Lehrer in engstem Anschluss an Aristoteles<sup>2)</sup> führt, richtig verstehen, dann wäre der Gedankengang etwa folgender: Ein Körper (von der körperlichen Bewegung ist nämlich zufolge der Unterstellung zunächst Rede), welcher sich bewegt, d. h. vom Zustand der Ruhe zur Bewegung übergeht, bewegt sich entweder selbst aus eigener Kraft oder er wird von fremder Kraft in Bewegung gesetzt. Im ersten Falle nun müsste der Körper entweder als Ganzes d. h. seiner Natur nach (*per se*) in Thätigkeit treten, oder kraft seiner einzelnen Theile (*per accidens*). Keine von beiden Annahmen aber lässt sich halten, nicht die erste: einmal, weil dann der Körper immer in Ruhe oder in Thätigkeit sein müsste; denn was seiner Natur entspringt, muss er immer haben, und zwar auf gleiche Weise, wie ja auch seine Natur immer dieselbe bleibt; das widerspricht aber der Natur der Körper und der Erfahrung; — zweitens weil der Körper wesentlich aus Theilen

<sup>1)</sup> Dieses „non“, welches in sehr vielen Ausgaben sich findet, ist jedenfalls irrtümlich, wie aus dem Sinne des Satzes in Verbindung mit dem Folgenden sich ergibt. Uccelli sagt in seiner textkritischen Prachtausgabe der *Summa c. gent.*; Rom 1878, in einer Anmerkung: »Codd. A. B. D. etc. omittunt „non“.« Daher lässt die neue Ausgabe von Alamannus das *non* im Text mit Recht aus.  
— <sup>2)</sup> *Phys.* VII, 1.

besteht; die Theile aber sind der Natur nach früher als das Ganze; von ihnen hängt also der Körper als Ganzes ab, er kann also auch nicht als Ganzes thätig sein, d. h. aus der Ruhe zur Bewegung, von der Bewegung zur Ruhe übergehen, bevor nicht erst alle seine Theile diese Veränderungen durchgemacht haben. — Aber auch die zweite Annahme, dass der Körper kraft seiner einzelnen Theile in Thätigkeit trete, ist nicht zulässig; denn die Bewegung ginge entweder von einzelnen Theilen oder von allen zugleich aus. Allein im ersten Falle könnte man keinen Grund angeben, warum diese einzelnen Theile das Princip der Bewegung in sich tragen sollten, da doch alle gleicher Natur, und dieselben in einem Körper von stetiger Ausdehnung nicht actuell von einander getrennt sind. Ferner hätten diese Theile den Grund der Bewegung wieder ihrer Natur nach d. h. als Ganzes in sich oder kraft der minimalen Theile, in welche auch sie wieder zerlegt werden können; dann aber kehrt die oben bereits geführte Argumentation wieder. Im zweiten Falle aber gilt genau wieder dasselbe, was wir bereits in der ersten Beweisführung und soeben noch gesagt haben: Diese Theile wären entweder ihrer Natur nach thätig, oder kraft ihrer Elementartheile, und so müssten wir in's unendliche fortschreiten, d. h. es käme niemals zur Bewegung. — Also muss jede körperliche Bewegung von einer äusseren, vom bewegten Körper verschiedenen Ursache ausgehen.

5. Wie wir bereits bemerkten, gilt dieser Beweis zunächst nur für körperliche Bewegung. Allein auf Grund einer leichten Umformung kann er auf jedes werdende Sein, mag es Substanz oder Accidens sein, Anwendung finden. Wie man in einem jeden Naturkörper reelle Theile unterscheiden kann, so lassen sich in jedem endlichen Wesen, selbst im reinen Geiste, wenigstens potentielle Theile unterscheiden. Alle endlichen Wesen haben neben ihrer Substanz noch gewisse Kräfte, z. B. Vernunft, Willen, welche mit derselben nicht identisch sind; und wer mit den Herbartianern auch die Potenzen leugnete, müsste wenigstens die einzelnen vorübergehenden Erkenntniss- und Willensacte von der Substanz des reinen Geistes reell unterscheiden. Auch wenn wir die Existenz eines Dinges mit seiner bloßen Möglichkeit vergleichen, finden wir eine reelle Unterscheidung, die zugleich positiver und negativer Natur ist. Wir denken hier nicht an die Unterscheidung bezw. Zusammensetzung der physischen Natur und der actuellen Existenz als Verwirklichung derselben im Sinne der Thomisten, sondern an das Verhältniss des mög-

lichen zum wirklichen Sein, welche beide nach Analogie der physischen Zusammensetzung als metaphysische Theile eines Wesens aufgefasst werden können. Dies vorausgesetzt, können wir nun folgendermaassen ganz allgemein argumentiren zunächst für die existirenden Dinge:

Alle Wesen, welche von der Ruhe zur Thätigkeit übergehen, bedürfen einer äusseren Anregung, sind nicht der letzte Grund ihrer Thätigkeit; denn dieser Grund würde entweder in ihrer Natur oder in ihren Kräften liegen. Im ersten Falle müssten nun alle Wesen immer thätig sein, und zwar auf dieselbe Weise nach ihrem ganzen Vermögen. Denn die Natur ist immer und überall dieselbe und sie ist nur eine und sich stets gleich; es müssten also alle Wesen ihrer Natur nach reine und unveränderliche Thätigkeit sein, was doch offenbar der Natur der endlichen Wesen und der täglichen Erfahrung widerspricht. — Im zweiten Falle aber müsste das durch seine Potenzen von jeder äusseren Ursache unabhängige Wesen doch wieder erst durch seine Natur thätig sein, weil die Kräfte die Natur voraussetzen, aus der Natur entspringen, diese also erst thätig sein muss, bevor die Potenzen thätig sein können: wir kämen also wieder auf den ersten Fall zurück. Ferner müssten die ohne jede Abhängigkeit von äusseren Einflüssen thätigen Potenzen aus sich d. h. ihrer Natur nach zur Thätigkeit bestimmt sein, mithin immer und auf gleiche Weise in Wirksamkeit sich befinden, reine Thätigkeit ohne jede Potentialität sein, was wiederum dem Wesen endlicher Kräfte, sowie der Erfahrung widerstreitet. — Also kann kein endliches Wesen ohne äussere Anregung in Thätigkeit treten. Und das ist so wahr, dass selbst unser freier Wille, welcher sich doch in letzter Instanz selbst bestimmt, dennoch erst durch das von der Erkenntniss gebotene Object angeregt werden muss.

Was nun den Uebergang vom möglichen zum wirklichen Sein betrifft, so lässt sich der Beweis noch einfacher gestalten: Könnte ein Wesen vom Zustand der blosen Möglichkeit zur wirklichen Existenz aus eigener Macht übergehen, so müsste es eben kraft seiner Möglichkeit diese Veränderung anbahnen, da es ja physisch in keiner Weise existirt. Dann wäre aber kein Grund vorhanden, warum es erst in einem bestimmten Zeitpunkt auftritt, da es doch von Ewigkeit möglich war, also alle Bedingungen zu seiner Existenz in sich trug, — ferner warum nur so wenige Dinge im Vergleich zu den unendlich vielen möglichen in's Dasein getreten, — warum gerade diese und nicht

andere, da doch die Existenzbedingung für alle möglichen Wesen ganz dieselbe wäre: ihre innere Möglichkeit. — Also kann kein Wesen aus sich vom Zustand der Möglichkeit zum wirklichen Dasein übergehen, sondern dazu bedarf es einer bereits existirenden wirkenden Ursache. Man sieht leicht ein, mit welcher Evidenz dieser Beweis das Dasein einer letzten Ursache aller endlichen zeitlichen Wesen, die Existenz Gottes darthut.

6. Ist nun aber diese Begründung des Causalitätsprincipes legitim? Ohne Zweifel; denn sie stützt sich zunächst auf das Princip des ausgeschlossenen Dritten, im weiteren Verlaufe aber noch auf den Satz vom zureichenden Grunde: beides, wie wir noch sehen werden, analytisch, allgemeingiltige Gesetze. Dazu wurden noch die Begriffe des Ganzen und seiner Theile, des Wesens und seiner Kräfte vorausgesetzt: beides ursprüngliche Begriffe, die unmittelbar aus der inneren und der äusseren Erfahrung entspringen, jedenfalls nicht erst mit Hilfe des Causalitätsprincipes gewonnen oder bewiesen werden. Aus alledem ergibt sich ferner, dass auch nach dieser zweiten Ableitung das Causalitätsprincip analytischer und allgemeingiltiger Natur sein muss.

7. Gehen wir nun zur dritten Begründung des Causalitätssatzes über; es ist, um es gleich zu sagen, eine empirische, welche sich auf die Induction stützt. Dieselbe lautet:

„Omne, quod movetur per accidens, non movetur a seipso; movetur enim ad motum alterius. Similiter neque quod movetur per violentiam, ut manifestum est; neque quae moventur per naturam, ut ex se mota, sicut animalia, quae constat ab anima moveri; neque iterum, quae moventur per naturam, ut gravia et levia, quia haec moventur a generante et removere prohibens. Omne autem, quod movetur, aut movetur per se aut movetur per accidens; si per se, vel per violentiam vel per naturam, et hoc vel motum ex se, ut animal, vel non motum ex se, ut grave et leve; ergo omne, quod movetur, ab alio movetur.“<sup>1)</sup>

Dieses Argument ist nur eine gedrängte Wiedergabe der Ausführungen des Aristoteles<sup>2)</sup>; es lässt sich kurz vielleicht auf folgende Weise darstellen: Ueberall in der Natur, wo neue Bewegungszustände d. h. Veränderungen auftreten, sehen wir diese Veränderungen nicht aus sich selbst, gleichsam aus dem Nichts hervorgehen, sondern veranlasst von aussen, d. h. von wirkenden Ursachen. Das ergibt sich leicht, wenn wir die verschiedenen Arten von Bewegungserscheinungen betrachten. Wir sehen dieselben nämlich theils direct (*per se*), theils

<sup>1)</sup> *Cont. gent.* l. c. Alamannus l. c. — <sup>2)</sup> *Phys.* VIII, 4. (nicht 7, wie es bei Alamannus irrthümlich heisst).



indirect (*per accidens*) hervorgerufen: Erstens indirect, wenn ein Körper durch seine Verbindung mit anderen in deren Bewegung hereingezogen wird, ohne selbst unmittelbar den Bewegungsantrieb zu erfahren, z. B. ein Reisender auf dem bewegten Schiffe (es ist das Beispiel des Aristoteles); in diesem Falle ist es offenbar, dass die Bewegung einer äusseren Ursache entspringt. Zweitens direct, wenn ein Körper selbst den Antrieb zur Bewegung erfährt. In diesem Falle aber zeigt die Erfahrung, dass dieser Antrieb gegen die natürliche Disposition des bewegten Körpers sein kann („*per violentiam*“), so z. B. wenn ein Stein gegen seine Schwerkraft in die Höhe geschleudert wird. Es ist klar, dass in diesem Falle die Bewegung nur von aussen veranlasst sein kann. Oder der Antrieb kann der Natur des bewegten Körpers entsprechen, und dann kann die Bewegung spontan von innen hervorgerufen sein, wie bei den lebenden Wesen, in welchen das Lebensprincip die materiellen Vorgänge im Körper hervorruft und leitet, wie wir alle Tage in uns und ausser uns erfahren, da im todten Organismus keine Bewegung mehr erscheint. Oder die Bewegung geht aus einer Naturnothwendigkeit hervor („*per naturam ut gravia et levia*“), wie die Körper alle zur Erde streben kraft ihrer Schwere, ein Streben, welches sich bald als Fall, bald als Druck und Stoss äussert. Aber diese Naturnothwendigkeit ist keine Selbstthätigkeit<sup>1)</sup>, sondern von aussen dem Körper angethan. Zwar besitzen die Körper gewisse Kräfte, aber diese bedürfen der Anregung, der Actuirung durch äussere Agentien („*a generante et removente prohibens*“), um in Thätigkeit zu treten; so muss ja die allgemeine Anziehungskraft wirken, damit die Körper die Erscheinungen der Schwere, des Falles usw. bieten und mit ihrer Zu- und Abnahme ändern sich in gleichem Maasse auch jene Erscheinungen. Also finden wir auch hier wieder äussere wirkende Ursachen. Damit haben wir alle Arten der in der Natur beobachteten Bewegungserscheinungen durchgegangen und gefunden, dass das Gesetz der Causalität überall eine ausnahmslose Bestätigung findet: Wo eine Bewegung, da eine bewegende Ursache, wo ein Werden, da ein Bewirktwerden.

8. Obwohl Aristoteles wie der hl. Thomas zunächst nur von der materiellen Bewegung reden, so lässt sich das angewandte Inductionsverfahren doch leicht auch auf die Lebenserscheinungen ausdehnen.

<sup>1)</sup> Gerade an dieser Stelle bringt Aristoteles einige schöne Beweise dafür, dass kein Körper aus sich thätig sein kann, sondern dass dazu ein Lebensprincip gehöre.

Auch Ernährung, Wachstum und Fortpflanzung der organischen Wesen äussern sich in Bewegungserscheinungen und sind von der Mitbetheiligung der Elementarstoffe abhängig, wie Aristoteles selbst später (Kap. 7) hervorhebt; die Sinnesthätigkeit bedarf der Gegenwart und des Reizes seitens des materiellen Objectes; ja auch der Verstand kann ohne vorhergehende Thätigkeit der Sinne nicht wirken, und selbst unser freier Wille, der sich doch selbst entscheidet, bedarf der Anregung seitens des Verstandes, welcher ihm seine Objecte bietet, so dass auch die geistigen Kräfte, um sich zu bethätigen, der Mitwirkung äusserer Ursachen bedürfen. Also macht das Gesetz der Causalität auch auf diesem höchsten Gebiete der inneren Erfahrung seine Herrschaft in unumschränkter Weise geltend. Wenn nun, so schliessen wir, die Erfahrung sich auf allen Gebieten ausnahmslos bestätigt findet, dass einem Werden überall ein Gewirktwerden d. h. eine Ursache entspricht, so müssen wir annehmen, dass der Grund davon nicht in den einzelnen Wesen oder Arten von Bewegungen liegt, die ja alle unter sich verschieden sind, sondern in der Natur des Werdens selbst, dass also jedes Werden ein Gewirktwerden verlangt. Auf diese Weise schliessen wir auf Grund bloser Erfahrungsthatfachen mit Hilfe des Gesetzes vom zureichenden Grunde direct wieder auf das Causalitätsprincip, und so erscheint dieser Beweis meines Erachtens selbständig neben den beiden voraufgegangenen, die er zugleich bestätigt und abschliesst. Da dieser Beweis aus der Erfahrung und zugleich auf Grund eines allgemeingiltigen Satzes gewonnen wurde: Ueberall entspricht thatsächlich dem Werden eine wirkende Ursache — der zureichende Grund für diese allgemeine Erscheinung kann nur in der Natur des Werdens selbst liegen — also muss immer dem Werden ein Gewirktwerden zugrunde liegen, so kann der Schlusssatz, nämlich das Causalitätsprincip, mit Rücksicht auf diese Ableitung ein synthetisches Urtheil *a priori* genannt werden — freilich nicht im Kant'schen Sinne —: synthetisch, weil der Obersatz unseres Schlusses aus der Erfahrung gewonnen wurde; *a priori*, weil der Untersatz ein allgemeines Urtheil ist und sich auf den Satz vom zureichenden Grunde stützt. In den beiden ersten Beweisen dagegen haben wir das Causalitätsprincip auf rein analytische Weise abgeleitet.

Wenn nun jedes Werden eine Ursache verlangt, wenn keine Bewegung, keine Veränderung aus sich selbst, aus dem Nichts entstehen kann, so folgt daraus, dass die Naturkräfte und die daraus

entspringende Bewegungsgrösse in der Welt, wenn nicht eine überweltliche Macht eingreift, keinen Zuwachs erhalten können, also constant bleiben müssen. Ebenso kann auch keine Naturkraft aus sich in's Nichts zurücksinken oder durch andere Kräfte vernichtet werden, da die directe Wirkung einer Ursache immer eine positive sein muss; das blose Nichts als solches kann keine Wirkung sein. Verschwindet also scheinbar eine Naturkraft, so muss sie in anderer Gestalt wieder auftreten, z. B. Wärme in Bewegung sich verwandeln. So lässt sich aus dem Causalitätsprincipe sowohl das von Lavoisier 1789 als Grundlage der Chemie zuerst aufgestellte Gesetz<sup>1)</sup> der Constanz der Weltmaterie, als auch das von Joule, R. Mayer 1842 als Grundlage der Physik gefundene Gesetz der Aequivalenz der Kräfte bezw. der Constanz der Weltenergie *a priori* ableiten.

---

<sup>1)</sup> Uebrigens hat schon der hl. Thomas die natürliche Unzerstörbarkeit der Materie als Grundlage aller Naturvorgänge gelehrt. 1. p. q. 104. a. 4.

(Fortsetzung folgt.)